

Teil 1

Tatort Freiburg

Sterben in der Stadt, wo jeder zweite Deutsche loben möchte

Ein Manuskript wird im Freundeskreis herumgereicht. Ein Krimi, der hier in Freiburg spielt. Menschen, die man kennt, tauchen genauso darin auf, wie Orte, an denen man verkehrt, die Reaktionen sind begeistert, aber kein Verlag will es drucken. Was tun? Na, ganz einfach: selbst einen Verlag gründen und zumindest so viele Exemplare drucken, dass der ganze Freundes- und Bekanntenkreis für die nächsten zehn Jahre mit Geburtstagsausgaben und Weihnachtsexemplaren des ersten Freiburg-Krimis versorgt ist.

Es sind jetzt tatsächlich schon zehn Jahre vergangen, seit diese kleine Erfolgsgeschichte so begann und noch ist kein Ende in Sicht, ganz im Gegenteil: das Autorenduo Renate Heyberger und Udo Marquardt schreibt momentan am neunten Band der Krimireihe mit dem Hobbydetektiv Jean-Marie Hämmerle und seinem besten Freund und Saufkumpan Dieter Pikulski.

Nachdem der „Katzentkiller“, der erste Freiburg-Krimi, damals von mehreren Verlagen abgelehnt wurde, war es für den Medienfachanwalt Hans-Albert Stechl, den damaligen Freund und jetzigen Ehemann der Mitautorin Heyberger, nahe liegend und aufgrund seines Wissens auch nicht weiter kompliziert, selbst einen Verlag zu gründen. Von der ersten bescheidenen Auflage von 1000 Stück wurde zunächst einmal der Bekanntenkreis versorgt und der Rest der Auflage quasi in Selbstvermarktung den Freiburger Buchhandlungen angepriesen. Die waren ruckzuck weg und bald kamen die ersten Anfragen von Buchhändlern, wann denn der

nächste Band erscheine. Mit dieser bis dato in Freiburg nicht bekannten literarischen Gattung des Krimis mit Lokalkolorit hatten Heyberger/Marquardt einen echten Treffer gelandet. Es gab zwar andernorts die ersten Vorläufer wie die Eifelkrimis, aber für Freiburg waren sie die Ersten.

Was macht den Reiz einer Kriminalgeschichte aus, die weder einen besonderen psychologischen Tiefgang noch einen anspruchsvoll verzwickten Fall benötigt, um bei den Lesern anzukommen? Was ist der Erfolg eines Krimis, bei dem die eigentliche Story gar nicht mal so wichtig ist im Vergleich zu der einen entscheidenden Komponente „Lokalkolorit“? Klar, da ist der Wiedererkennungsgang

Zu ihrem Fundus gehören auch viele geschickt verwertete Hintergrundinformationen, zu denen sie aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeiten einen anderen Zugang haben, als der gemeine Leser. Udo Marquardt und Renate Heyberger haben sich vor ihrer gemeinsamen schriftstellerischen Tätigkeit während des Praktikums bei einem hiesigen Radiosender kennen gelernt. Er ist freier Journalist, sie ist die Pressesprecherin des Studentenwerks. Das Spezielle beim „Krimi-Herstellungprozess“ dieses Teams ist das, was sie unter gemeinsamem Schreiben verstehen. Da wird tatsächlich jeder Satz zu zweit konstruiert, gebaut und gebastelt, ausgesprochen, wieder verworfen, neu formuliert. Da wird jede neue

Idee, jeder weitere Handlungsstrang gemeinsam entworfen und hingeschrieben. Das glaubt man schier gar nicht, wenn man das fertige Produkt liest: Dass diese Geschichten, die wie aus einem Guss daherkommen, der Fantasie zweier Köpfe entsprungen sein sollen.

Eine immer wieder gestellte Frage, mit der sich der Herausgeber auch ernsthaft, aber bisher erfolglos beschäftigt, ist die nach der ersten Verfilmung eines Freiburg-Krimis. Eine Baden-Badener

Produktionsfirma ist dran, aber der Markt ist eng, nicht nur in finanzieller Hinsicht. Da gibt es dann halt grad im Südwesten auch schwäbische oder pfälzische Befindlichkeiten zu berücksichtigen. Schließlich werden die Badener schon mit den „Fallers“ oder dem Bodensee-Tatort bedient, da ist derzeit kaum Platz für einen Freiburg-Krimi im Fernsehformat. Hauptsache es ist noch Platz im Bücherregal, denn das Duo mit dem besonderen Gespür für Lokalkolorit brütet an den freien Wochenenden schon über dem nächsten Abenteuer mit dem unverwüstlichen Hobbydetektiv Jean-Marie Hämmerle.

Georg Giesebrecht



Bestellmöglichkeit und weitere Infos über www.sternwaldverlag.de

wert in Bezug auf Personen, Orte, Begebenheiten. Figuren der Zeitgeschichte werden gar nicht erst verfremdet, der Salomon heißt Salomon und spielt sich auch selbst und gleiches gilt natürlich auf für Finke und andere „öffentliche Freiburger“. Und die fiktiven Typen sind ja auch gar nicht so weit hergeholt, die Taxifahrer, die Nachtvögel, die Figuren aus der Gastronomie, Typen aus der linken Szene, der klassische Wiehre-Bewohner und all die anderen, denen der Freiburg-Krimi-Leser real begegnet.

Was man den Geschichten einfach anmerkt: Das Autorenduo kennt sich aus mit der Stadt und ihren Typen.

Yann Martel

Schiffbruch mit Tiger

382 Seiten

Preis: 9,90 Euro

Fischer Verlag, 2004

**Schwimmender Zoo**

Die Geschichte klingt völlig fantastisch: Ein indischer Junge namens Piscine erleidet Schiffbruch auf dem pazifischen Ozean. Der andere Überlebende ist – ein ausgewachsener bengalischer Königstiger. Beide überleben fast ein Jahr auf hoher See, mit Stürmen, Flaute, Hitze, Kälte, Hunger und Durst. Gemeinsam in einem Rettungsboot.

Aber Yann Martel erzählt eine durchaus realistische Begebenheit. Es hätte so passieren können. Denn Piscine ist nicht nur ein außergewöhnlich intelligenter und gläubiger Junge (tatsächlich ist er gleichzeitig Hindu, Moslem und Christ). Außerdem war sein Vater Zoodirektor. Bei der Ausreise nach Kanada geht der Frachter unter, auf dem sich die ganze Familie befindet – plus etliche Tiere aus dem Zoo, die in der neuen Heimat verkauft werden sollten. Und so landet auch das 700 Pfund schwere Raubtier aus dem väterlichen Zoo im Rettungsboot. Nachdem sich alle Hoffnung auf eine schnelle Rettung zerschlagen hat, erkennt Piscine, dass er nur mit dem Tiger überleben kann. Er beginnt, ihn zu zähmen.

Brilliant erzählt, handwerklich tadellos: eine ebenso bizarre wie mitreißende Geschichte.



Hunter S. Thompson

The Rum Diary

260 Seiten, Gebunden

Preis: 18 Euro

Blumenbar Verlag, 2004

**Traurige Karibik**

Hunter S. Thompson ist tot. Gestorben wie Kurt Cobain, Selbstmord durch Kopfschuss. Berühmt wurde er durch seinen wilden Klassiker „Fear and Loathing in Las Vegas“, vor einigen Jahren verfilmt mit Johnny Depp in der Hauptrolle. Der kleine, aber feine Blumenbar Verlag hat nun Thompsons erstes Buch ausgegraben, das weitaus weniger verrückt ist.

Paul Kemp, unverkennbar ein Alter Ego von Thomson, ist ein junger Journalist, den es 1959 nach Puerto Rico verschlägt, ohne Illusionen über sein eigenes Leben. Er lässt sich treiben im karibischen Leben zwischen Rum, Strand und Carneval. Er trifft andere Gestrandete, verliebt sich und schlittert dabei immer weiter auf den Abgrund zu.

Drogen haben bei Thompson schon immer einen großen Raum eingenommen. Legendär ist die Aufzählung der Rauschmittel, mit denen sich die beiden Protagonisten aus „Fear and Loathing“ auf den Weg machen. In den „Rum Diaries“ wird noch hauptsächlich auf die lokale Spirituose zurückgegriffen, hier spielen die Rauschmittel noch nicht die Hauptrolle, auch wenn der Titel anderes vermuten lässt. Vielmehr sind die Rum-Tagebücher eine großartige Coming-of-Age-Geschichte, traurig, heruntergekommen und schön.



Frank Schulz

Morbus fonticuli**oder Die Sehnsucht des Laien**

768 Seiten

Preis: 10 Euro

Haffmanns bei Zweitausendeins, 2003

**Das brüllende Leben**

Frank Schulz – nie gehört? Tja, er ist leider noch ein Geheimtipp. Allerdings ein ganz heißer. Mit „Morbus fonticuli“ legt hier ein Sprachgenie sein zweites Meisterwerk vor: unglaublich witzig, dabei aber auch wüst, poetisch, banal und verrückt. Wie das brüllende Leben eben.

Bodo Morten ist Redakteur eines völlig unwichtigen Lokalblattes. Als seine Freundin verweist, stürzt er sich in eine Affäre mit Bärbel, einer sexbesessenen Kellnerin. Das ist der Beginn eines wunderbaren Doppellebens, das den Erzähler immer tiefer in den Alkoholexzess und schließlich fast in den Wahnsinn treibt. Bis es so weit ist, wird allerdings noch jede Menge geschwafelt, gesoffen, gevögelt und geraucht. Und ein ziemlich erfolgreicher Porno-Roman spielt auch noch eine gewisse Rolle. Auch wenn Schulz gelegentlich haarscharf am Kalauer vorbeischnappt und eigentlich nicht wahnsinnig viel passiert auf den fast 800 Seiten: Hat man sich erstmal an den eigenwilligen Stil gewöhnt, dann macht das Buch süchtig. Einziges Manko: der Roman ist eigentlich eher ein Männerbuch. Aber auch das muss es geben.

alle Rezensionen: Tino Heeg

